

Antje Senarclens de Grancy (Hg.): Identität, Politik, Architektur.

Der »Verein für Heimatschutz in Steiermark« (= architektur + analyse, Band 4). Berlin: Jovis Verlag 2013, 270 Seiten.

Der ehemalige »Verein für Heimatschutz in Steiermark« nennt sich heute »BauKultur Steiermark« und verfolgt laut aktuellem Statut drei Ziele, nämlich die Förderung qualitativvoller Baukultur, die Würdigung besonderer Bauleistungen und die Vernetzung von an der Baukultur Interessierten. Das Attribut »qualitätsvoll« verweist auf eine Konstante der Heimatschutzbewegungen, nämlich auf normativer Ebene das vermeintlich Gute vom Schlechten bzw. das Richtige vom Falschen zu trennen und damit richtungsweisend bewusstseins- und geschmacksbildend zu wirken. Welche Kriterien bestimmen jeweils die Qualität (normativ) und wie haben sich die kulturellen und architektonischen Leitbilder in der über 100-jährigen Geschichte dieses Vereines geändert?

Das ist laut Antje Senarclens de Grancy die Ausgangsfrage des Sammelbandes »Identität, Politik, Architektur«, wobei die Reihenfolge der im Titel verwendeten Begriffe nur auf den ersten Blick zusammenhangslos erscheint. Die Logik dahinter: Die ersten zwei Drittel des Bandes sind vordringlich dem Thema einer Identitätspolitik via Heimatschutzidee gewidmet und umfassen den Zeitraum von der Gründung des Vereines für Heimatschutz im Jahr 1909 bis etwa 1960. Erst im letzten Teil der Anthologie geht es fast ausschließlich um architektonische und baupolitische Fragen, die die letzten 50 Jahre des Vereines bestimmten. Der damit einhergehende Transformationsprozess ist vielschichtig, aber vor allem in zwei Punkten bemerkenswert. Erstens: Der Diskurs über den Heimatschutz verengt sich auf das Bauen und wird Sache des Wissenschaftszweiges Architektur. Zweitens: Die Rolle einer aktiv durch Beratungen, Vorträge, Ausstellungen oder über Baufibeln und Leitfäden volksbildnerisch agierenden Institution wird aufgegeben und in die einer Prädikatisierungs- und Wettbewerbsinstanz gewandelt. Gegenwärtig vergibt man nur noch Auszeichnungen und verleiht Preise für vorbildliches Bauen, die durch ein ExpertInnengremium zugeteilt werden.

Dieser Rückzug des Vereines aus der Praxis der angewandten Heimat- und Baupflege wurde in den letzten Jahren von einem Prozess der Selbstreflexion und Neuverortung begleitet. Ein internationales, fächerübergreifendes Symposium unter dem Titel: »Transformationen. Vom

»Heimatschutz« zur »Baukultur«, am 30. Oktober 2009 an der TU Graz veranstaltet, und ein Forschungsprojekt, das in den Jahren 2010 bis 2012 in Kooperation mit dem Institut für Architektur, Kunst- und Kulturwissenschaften durchgeführt wurde, sind Ausdruck dieser Aufarbeitung und gleichzeitig eine Grundlage für den 13 Beiträge umfassenden Band, die von HistorikerInnen, Kulturwissenschaftlern, SoziologInnen und Kunsthistorikern verfasst wurden. Mitentscheidend für diese Aufarbeitung war aber auch, dass der Verein seinen Archivbestand 2009 dem Steiermärkischen Landesarchiv übergab und damit einer öffentlichen Bearbeitung zugänglich machte.

Im ersten Beitrag von Bernhard Tschofen zur Frage: »Heimat/Schutz: Bloß eine andere Moderne?« wird die Heimatschutzbewegung in ihren »größeren kulturellen und gesellschaftspolitischen Kontext« gestellt, um das »augenscheinliche Paradox antimoderner Modernität« (S. 18 f.) auszuleuchten. Tschofens zentrale These besagt, dass die lange fehlende politische Einheit der deutschsprachigen Länder und die sich nur schleppend entwickelten politischen Partizipationsmöglichkeiten des Bürgertums den Nährboden für die auf einem normativen Kulturbegriff aufbauende Heimatschutzarbeit bereiteten. Demnach entwickelte die steirische Heimatschutzbewegung ihren besonderen Charakter aus dem Umstand, dass sie, ihrem deutschnational orientierten Grenzmark-Bewusstsein folgend, »Heimat« als einen umfassenden Lebensstil definierte (S. 26). Darin unterschied sie sich von den heimatschützerischen Unternehmungen in vielen anderen Bundesländern, die ihre Schutzarbeit auf die Bau-, Denkmal- und Landschaftspflege reduzierten. Konservative Volkstumspflege und Volksbildungsarbeit in all ihren eigentümlichen Ausprägungen sind hier von Beginn an prominent präsent, ergänzt durch die Förderung des ländlichen Hausgewerbes. Als entscheidend sieht Tschofen aber vor allem die engen Beziehungen des steirischen Heimatschutzvereines mit der Landespolitik an. Dadurch gelang es den Akteuren, ihre Vorstellungen in einem Wechselspiel von Beauftragung und Selbstbeauftragung in Politik und Verwaltung zu integrieren. Etwas überraschend, aber überaus anregend, beendet Tschofen seinen Beitrag mit einem kurzen kritischen Verweis darauf, dass der neu gewählte Vereinsnamen »Baukultur« einen homogenisierenden, weil vereinheitlichenden Beigeschmack aufweist und einen nach wie vor fragwürdig normativen Anspruch erhebt, der an den Diskurs der überkommenen Gut/Schlecht-Bewertungen der Frühzeit der Bewegung anknüpft.

Mit den historischen Daten und gesellschaftlich-politischen Hintergründen der Anfänge des Vereins für Heimatschutz in Steiermark befasst sich Antje Senarclens de Grancy im nächsten Beitrag. Sie unterstreicht die ungemein steile Karriere und hohe Bedeutung des Vereins in seinem Gründungsjahr 1909 bis hin zum Ausbruch des 1. Weltkrieges. Mit dem k. k. Statthalter der Steiermark Manfred Graf Clary und Aldringen an der Spitze entwickelte sich die Heimatschutzbewegung zu einer gesellschaftlich angesehenen Plattform, deren Mitgliederverzeichnis sich wie das »Who is Who« der bürgerlichen und aristokratischen Eliten der Steiermark liest. 1911 übernahm der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand die Schirmherrschaft über den Verein und 1913 erreichte man den Höchststand mit 903 Mitgliedern. Dem Vereinsziel, »die natürliche und kulturelle Eigenart des Landes zu erhalten und zu pflegen«, folgte man zwar auch in der Steiermark primär in der Frage des Schutzes der gebauten Umwelt, aber in den Flugschriften und Heimatbüchern des Vereines fanden die Volkslieder und -dichtungen, ja selbst die Frage »Was ziehe ich nach dem Krieg an?« Platz.

Werner Suppanz setzt sich mit den Kriegsflugblättern des Vereines, die ab Februar 1915 bis zum Dezember 1919 in 52. Heften mit dem Titel »Heimatgrüße« erscheinen, auseinander. Sie waren an die steirischen Soldaten im Feld gerichtet und sollten mit Nachrichten, Erzählungen, Gedichten, Witzen, weiters mit Zeichnungen von historischen Bauwerken und Bauernhäusern die »Heimatgefühle« stärken und die Stimmung heben. Laut Suppanz dienten sie aber auch dem Chefredakteur der Heimatgrüße Viktor Geramb als Instrument für volkskundliche Forschungen (S. 63). Und sie sollten die potentiellen Kriegsheimkehrer für den Heimatschutz gewinnen. Man wünschte sich Verteidiger des charakteristisch »Steirischen« und versorgte die Leser mit deutschnationalem Gedankengut.

Mit Viktor Geramb stellt Helmut Eberhart eine Persönlichkeit in den Mittelpunkt seines Beitrages, die wie keine zweite den Heimatschutzgedanken in der Zwischenkriegszeit prägte und durch ein ganzes Netzwerk an Aktivitäten »die Gesundung und Homogenisierung der Gesellschaft« (S. 72) herzustellen suchte. Eberhart betont, dass vor allem aus der Verbindung einer »angewandten Volkskunde« als wissenschaftlicher Disziplin mit Volksbildung und Heimatschutz eine Kraft entstand, die als tatsächlich »kulturprägend« für diese Zeit zu bezeichnen ist. Gleichzeitig geht er auf das Dilemma ein, dass die handelnden

Personen sich gegen den »Sturm« der Moderne zu stellen suchten und unweigerlich an den Rand gedrängt wurden, da sie sich zu sehr auf die Bewahrung einer »unrettbar überholten und dennoch als Leitbild konstruierten Volkskultur« versteiften (S. 80).

Auf den offenbar reichhaltigen Fundus des Archives des Heimatschutzvereines im Steirischen Landesarchiv greift Roman Urbaner zurück, um die Heimatschutzagenden vom Beginn der Zwischenkriegszeit an bis 1950 kritisch aufzuarbeiten. Unter dem Titel »Verstrickung, Brüche, Kontinuitäten« beschreibt er die Konsolidierung des Vereines in den wirtschaftlich schwierigen 1920er Jahren ebenso wie sein nochmaliges »Aufblühen« in der ständestaatlichen Ära Mitte der 1930er Jahre, symbolisiert in einer äußerst publikumswirksamen Bundestagung des Heimatpflegeverbandes unter Beteiligung des Bundespräsidenten Wilhelm Miklas. Urbaner spart auch die Umgestaltung durch die nationalsozialistische Machtübernahme nicht aus, die zunächst in den Verlust der Eigenständigkeit und dann in eine regimetreue Neubelebung in Form einer Landesgruppe mündete. Vor allem in den leitenden Positionen gab es zwar viele neue Gesichter, aber im Kern wirkten die personellen Netzwerke und Freundschaften der Vorkriegszeit weiter. Ein Umgestaltungsvorgang, der sich auch nach dem Ende des Weltkrieges fast spiegelgleich abspielte. Viktor Geramb durfte den Verein Anfang 1946 reaktivieren. Wieder wurden die leitenden Personen ausgetauscht, aber in der »zweiten Reihe [...] fanden sich zahlreiche der bereits in der nationalsozialistischen Landesgruppe involvierten Persönlichkeiten« (S. 114). Und mit der Veröffentlichung der »Steirischen Landbaubibel« (1948) vollendete der Nachfolgeverein ein Hauptprojekt der nationalsozialistischen Zeit, ein Vorgang, den Antje Senarclens de Grancy in ihrem zweiten Artikel unter dem Titel »Normative Didaktik – Die steirische Landbaubibel und ihre NS-Vorbilder« detailliert nachzeichnet.

Das kulturelle Klima in der Steiermark nach 1945 beleuchtet Dieter A. Binder unter dem Titel »Die Heimatmacher«. Diese übernahmen nach Binder in der Nachkriegszeit die Rolle der Erziehung der Kinder und Jugendlichen zur steirischen Heimat. Der Erziehungsstil bestand vor allem im Erinnern an bäuerliche und »hammerherrliche« Abstammungen von zu Vorbildern stilisierten Persönlichkeiten wie Peter Rosegger oder Hans Kloepfer, die zusätzlich dem Idealprofil einer deutsch-christlichen Haltung entsprachen.

Mit dem Wiederaufbau des Heimatschutzes befasst sich Monika Stromberger in ihrem kritischen und sehr quellenreichen Beitrag »Heimatschutz Reloaded«. Demnach stand am Neubeginn ein Bekenntnis zu einer unpolitischen Professionalisierung und Selbstpositionierung des Heimatschutzvereines. Stromberger beschreibt diesen Neustart zwar als holprig, weil die Mitgliederakquise schleppend verlief, aber auch als erfolgreich, weil es gelang, dem Verein in der Wiederaufbautätigkeit durch die enge personelle Verbindung mit der Landesbaudirektion eine immens machtvolle Position einzuräumen. Die Autorin beschreibt die Betätigungsfelder als »Kampfgebiete« gegen den vermeintlich »fehlgeleiteten« Geschmack der steirischen Bauernschaft, gegen »verkitschte« Schulbauten, »Ortszerstörer« und würdelose Kriegerdenkmäler.

Die Beteiligung an den zahlreichen Hochhausdebatten in Graz bildete in den 1950er und 1960er Jahren eine weitere Episode der Vereinsgeschichte. In den jahrelang sich hinziehenden Diskussionen nahmen die meisten Vereinsvertreter eine hochhausfeindliche Haltung ein, die auf einem biedermeierlichen Blick aufbaute, wie Ulrich Tragatschnig überzeugend darstellt (S. 188). Die Idylle der grünen, lieblichen Gartencstadt Graz wurde den modernen Plänen einer Großstadtarchitektur entgegengestellt. Und man griff erfolgreich auf das demokratische Mittel einer Anrainerbefragung zurück, um Hochhausbauten im innerstädtischen Bereich zu verhindern.

In zwei einander sehr ähnlichen Beiträgen befassen sich Johannes Ebner und Barbara Colette Zitturi mit den Vereinszielen und Aktivitäten, den schwierigen Neupositionierungen und den Umbenennungsdiskussionen des Vereines von den 1970er Jahren bis in die Gegenwart. Wie sie überzeugend darstellen, war diese Zeit geprägt von einem Nebeneinander verschiedenster Positionen, die »von außen häufig als Profillosigkeit wahrgenommen« wurde (S. 231). Und man erfährt – als ein für die Volkskunde nicht überraschendes Detail –, dass 1976 die Trachten- und Volksliedpflege nebst der Grabpflege aus den Statuten gestrichen wurden. Die Autoren stellen auch dar, wie sich der schrittweise Wandel vom Mitgliederverein zum ExpertInnengremium und von einer intervenierenden Beratungsinstitution zu einem Preisverleihungskomitee abgespielt hat. Den Abschluss bildet ein von Barbara Feller verfasster Artikel über die Entstehung und Bedeutung des Begriffsfeldes »Baukultur«, der etwas aus dem Rahmen des Gesamtbandes herausfällt, weil er eher wie für eine Festschrift pro »Baukultur« formuliert klingt, aber

auch – was ihm positiv anzurechnen ist – über die steirische Regionalisierung hinausführt.

Insgesamt hat mit dieser Veröffentlichung der beabsichtigte Prozess einer wissenschaftlichen und kritischen Reflexion des ehemaligen Heimatschutzvereines in Steiermark einen würdigen (vorläufigen?) Abschluss gefunden. Die hundertjährige Geschichte wurde dabei nicht nur chronologisch detailreich aufgearbeitet und umfassend beleuchtet, sondern auch in ihren zentralen Entwicklungsschritten und Zielen hinterfragt. Die Autorinnen und Autoren haben durch die zahlreichen Quellenangaben viele Hinweise geliefert, die für weitere Untersuchungen in diesem Feld nutzbringend verwendet werden können. So ist nicht nur der Informationsgehalt des Bandes als sehr wertvoll einzustufen, sondern auch seine Transparenz als anregend für Folgeprojekte zu bezeichnen. Und für die Landesgeschichte der Steiermark bildet diese Neuerscheinung sicher einen wertvollen Baustein. Die Frage, wie weit die steirischen Heimatschutzaktivitäten in Einklang mit ähnlichen Organisationen in anderen Bundesländern abliefen, welche Netzwerke, welche Verbindungen es gab, bleibt aber ein Desiderat für künftige Untersuchungen.

Für die Geschichte des Faches Volkskunde bietet sich ebenfalls eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten. Vor allem die bisher selten so eindrücklich dargestellte enge Verbindung zwischen Volkskunde und Architektur wird so manchen Leser überraschen. Auch für Forschungen zur Volkskunde als intervenierende, politische Wissenschaft liefert der Band eine Fülle an Hinweisen und Informationsmaterial. Aber auch hier gilt es noch einige Lücken zu füllen, etwa die Frage zum Agieren, zum Rückzug oder Verdrängen des Faches aus der Heimatschutzbewegung in der Nach-Geramb-Zeit.

*Johann Verhosek*

## Abhandlungen

*Anna Eckert, Brigitta Schmidt-Lauber,  
Georg Wolfmayr, Mittelstadtmarketing.*  
Zur Produktion einer Stadt als Ort

*Kaspar Maase, »Lebensneugier« und die  
»magische Kraft« der Kunst. Anmerkungen  
zur Populärkulturforschung in der  
Volkskunde und Post-Volkskunde*

*Martin Scharfe, Das Antlitz der Andacht.  
Zum Bedeutungswandel der religiösen  
Szene: Gebärde und Manier*

## Mitteilungen

*Jens Wietschorke, Neun Sterne für Warschau:  
Das Generalgouvernement im Baedeker*

*Herbert Nikitsch, Handschrift und Tagebuch.  
Bemerkungen zum (auto)biographischen Erinnern*



# Österreichische Zeitschrift für Volkskunde

ÖZV LXVIII / 117, 2014, Heft 1+2

Neue Serie Band LXVIII  
Gesamtserie Band 117  
Heft 1+2 2014